

chen Ordensstand oder zu einem Räteleben im Geist der Säkularinstitute –, so bilden sie gleichsam einen Sonderzweig der Bewegung, so sehr sich die dazu Entschlossenen dann fast zwangsmäßig als die gegebene Leader des Ganzen anbieten werden. In solchen Fällen dürfte es angezeigt sein, daß vom Amt her eine sehr diskrete und geschmeidige Weise der Überwachung geübt wird.

Aber solche offenen Bewegungen sind keineswegs die einzige Form des Wirkens des Geistes in der Kirche. Er kann immer wieder, wie so oft in früheren Jahrhunderten, Gründergestalten erwecken, die an der Spitze einer bestimmten und bald auch innerlich durchgeformten Gemeinschaft stehen, und, theologisch gesehen, mehr die Richtung vom Räteleben her in die offene Säkularität als – wie die vorher erwähnten Bewegungen – den umgekehrten Weg einschlagen. Hier kann das Moment des kirchlichen Dienstes einen etwas anderen Stellenwert gewinnen und der theologische Wert einer Vollhingabe an Gott durch die Kirche viel stärker im Vordergrund stehen.

Es dürfte nun eine reine Ermessensfrage sein, ob man für die in den mehr offenen Bewegungen Lebenden die Bezeichnung »Lai« aufsparen soll, oder diese nicht ebenso den ausdrücklich kirchlich organisierten zubilligen darf. Oder soll man vielleicht den Schluß ziehen, daß die Grenzen zwischen »Laienstand« und »Ordensstand« überhaupt fließend sind, auch wenn es für beide gewisse unübersehbare Schwerpunkte gibt? Warum sollte dies ein Nachteil für die Kirche sein, in der alle Brüder sind und alle Glieder des einen Leibes unter dem einen Haupt bilden?

Zwei Schlußbemerkungen. Die eine soll nur der kurze Hinweis darauf sein, daß es auch Säkularinstitute für Priester gibt, eine gewiß sehr merkwürdige Sache, wenn man bedenkt, daß die »Weltlichkeit«, verbunden mit dem Räteleben, das Spezifikum der Säkularinstitute ist. Priester, die solchen Instituten angehören, müßten sich also zugleich in Richtung auf das den »Laien« und das den »Ordensleuten« Vorbehaltene hin entwickeln, was aufs Ganze gesehen problematisch ist und mit verschiedensten Akzenten versehen werden kann. Aber die ausdrückliche Aufrechterhaltung dieser Lebensform zeigt einmal mehr die Osmose zwischen den sogenannten kirchlichen »Ständen« auf.

Das Zweite ist nachdenklicher. Es gibt heute Länder – und es könnte morgen deren noch mehr geben –, wo die offizielle Kirche verfolgt und Christsein im Ordensstand ausdrücklich verboten oder auf kümmerliche Reste eingeschränkt ist. Schwestern werden vielleicht noch bei der Pflege von Alten oder von Irren geduldet, ein »Schau-Kloster« wird erhalten, damit das Verschwinden von hunderten weniger bemerkt wird. In solchen Ländern, wo es auch die christlichen Laien schwer genug haben, werden Gebilde wie Säkularinstitute oder wie geistlich durchgebildete Bewegungen zum beinahe einzigen Weg der kirchlichen Ausstrahlung und Missionierung. In solchen Ländern fragt man kaum noch nach »Ständen«, nur die priesterliche Amtsgewalt bleibt unterscheidend wichtig. Hier erwacht, wie so viele erschütternde Dokumente bezeugen, der elementare Sinn des Christseins, das jeder der ihm verliehen Gnade gemäß zu leben versucht.

Hans Urs von Balthasar

STELLUNGNAHMEN

DASS »COMMUNIO« IM VERGANGENEN Jahr und im Januarheft umfassende Darstellungen¹ über den Zustand großer

¹ 3/78, S. 247; 4/78, S. 340; 5/78, S. 446; 1/79, S. 67 und dieses Heft, S. 142.

alter Regionalkirchen veröffentlicht hat, verdient Anerkennung und Dank. Obgleich wir gewisse feste Vorstellungen von unserer Kirche in den großen Nachbarländern haben, Vorstellungen, die durchaus der Wirk-

lichkeit entsprechen können, zeigen uns umfassende Analysen, wie die in »Communio« veröffentlichten, wie vielfältig und hintergründig die Realitäten dort sind. Zieht man Bilanz, so kann diese nicht erfreulich genannt werden. Fast scheut man sich es auszusprechen, weil die Quintessenz so banal und platt klingt: Die Lage der Kirche ist in den westeuropäischen Ländern – nach den Berichten in »Communio« zu urteilen – besorgniserregend.

Es bei dieser Feststellung zu belassen, wäre freilich unverantwortlich. Zum einen gilt es ganz klar zu sagen, daß die Lage der Kirche in den anderen Ländern, die nicht Gegenstand der Betrachtung und Durchleuchtung in dieser Zeitschrift waren, nicht wesentlich anders ist als die in Frankreich, Italien, Belgien und Holland. Das gilt auch für die Kirche in der Bundesrepublik². Ihre Probleme sind die der Kirche in gemischt konfessionellen Industriegesellschaften, auch wenn sie nicht immer so offen vor uns liegen wie etwa in Holland. Zum anderen sollten wir es nicht bei der Entgegennahme der Berichte belassen und zur Tagesordnung übergehen. Dies hieße resignieren. Vielmehr sollten wir nachdenken über die Gründe, die zum Verfall geführt haben oder – wem das zu hart klingt – zur großen Veränderung. Wir sollten dies tun im Geiste der »Communio«, der Verantwortung füreinander und im Bewußtsein, daß wenn ein Glied leidet, alle in der Gemeinschaft der Gläubigen leiden.

Versuchen wir das am holländischen Beispiel. Es ist – wie auch der holländische Bericht betont – der krasseste, der zugespitzte Fall für die große Veränderung der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch ist es keine Sonderentwicklung, kein Ausbruch aus dem allgemein gültigen Muster: Auflösung der Bindungen an die Kirche – so die allgemein gültige Formel. Die Besonderheit der holländischen Kirche liegt innerhalb des auch für Hollands Kirche gültigen Trend (Auflösung) in der – wie der Berichterstatter betont – Übernahme der Leitung

der Kirche durch die Laien. Dies ist in diesem Ausmaß sicher einmalig. Der holländische Berichterstatter attackiert eine Schicht von Laien ganz besonders: die sozialen Aufsteiger oder Aufgestiegenen, sie haben an die Kirche Ansprüche gestellt und ihre Wertvorstellungen durchgesetzt. Sie haben, wie man hören kann, die Kirche Hollands »kaputtgemacht«. Freilich muß man, wenn man an diesem Urteil festhält, auch sehen, daß dies ohne Komplizenschaft von einem großen Teil des leitenden Klerus nicht möglich gewesen wäre, und daß es auch nicht überzeugt, darauf hinzuweisen, daß diese Entwicklung allein das Werk der von der Basis isolierten *homines novi* sei, da es doch vor allem die Basis ist, die die empirischen Daten für die Auflösung der Bindung an die Kirche liefert.

Das Faktum der Auflösung gewachsener Bindungen an die Kirche muß sozial empirisch untersucht werden. Doch das reicht nicht aus. Das holländische Beispiel lehrt, daß festgefügt scheinende Strukturen über Nacht weggefegt werden können dann, wenn ihre Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind, und es lehrt auch, daß die Kriterien, an denen wir das religiöse Leben der Kirche messen (Kirchenbesuch, Sakramentempfang) nur bedingt tauglich sind. Sie erklären den Absturz nicht.

So unbestritten es ist, daß die Strukturen der Kirche mit den Strukturen der Zeit, der Epoche korrelieren, von ihnen abhängen und sie auch beeinflussen, und so unbestritten es ist, daß Kirche hier und Kirche da nicht die gleichen sichtbaren Strukturen zu tragen brauchen, wenn sie auch im Prinzip und faktisch die eine heilige katholische und apostolische Kirche sind und bleiben – so unbestritten ist es auch, daß die Strukturen nichts, gar nichts vermögen, wenn hinter und in ihnen nicht der Geist des Herrn steht, lebt und waltet.

Unbestritten gewiß. Aber was heißt das?

Vielleicht kann uns das holländische Beispiel auch hier weiterhelfen. Die holländische Kirche zeichnete sich aus durch »Versäulung«, eine Schutzstruktur eher administrativer Art, um katholische Menschen in einer hochgradigen Diaspora vor Ver-

² Vgl. in dieser Zeitschrift Karl Forster 6/76, S. 556, und Hans Maier 1/77, S. 59.

einzelnd und Abfall zu sichern. Dieser Schutz schien wenn schon nicht perfekt, so doch äußerst wirksam. Im Augenblick, da unter dem Druck einer innerkirchlichen Neuorientierung (Zweites Vatikanisches Konzil) die holländische Kirche sich öffnete, brach die Struktur zusammen. Zu fragen bleibt, ob mit dem Zusammenbruch der alten Struktur die Kirche im Desaster landen mußte. Vermutlich nicht. Wenn die alten Strukturen der Kirche getragen und erfüllt gewesen wären von einer unanfechtbaren evidenten Spiritualität aus dem Geiste und Zeugnis des Herrn, das heißt seiner Hingabe und seiner Entäußerung, dann wären die Folgen der gewiß nicht gefahrenfreien Strukturänderung abzufangen beziehungsweise zu entschärfen gewesen. Es war in dieser entscheidenden Phase vielleicht nicht zu wenig Spiritualität am Werke, nur zu viel verfälschte.

Noch ein zweites Beispiel, diesmal aus der italienischen Kirche. Hier handelt es sich unter anderem um Kommunikations-schwierigkeiten zwischen Leitung, Klerus, Intellektuellen und Gläubigen; mit anderen Worten und zugespitzt gesagt: um den Zerfall der gemeinsamen Sprache. Das sorgfältig aufgearbeitete Material Burgalassis (Bologna)³ belegt: Sprache als Medium unmittelbarer Verständigung zwischen Gläubigen gibt es in der derzeitigen italienischen Kirche nicht. Die »Schichten« innerhalb der Kirche sprechen unterschiedliche Sprachen und hören und verstehen nur noch selektiv in Hinblick auf Inhalte von Glaube und Sitte. Weit mehr als fünfzig Prozent der Gläubigen begreift kirchliche Verlautbarungen nur mehr im Niveau von Asterix. Daher die Notwendigkeit, religiöse Comics zu entwickeln.

Nicht daß das so ist, ist bedrohlich. Sondern daß man es nicht bemerkt. Und auch diese Blindheit scheint nur möglich zu sein, weil die Wachheit und die Gabe der Unterscheidung am Schwinden sind.

Die Gabe der Unterscheidung. Wie wird sie gewonnen? Wem kommt sie zu? Aus einem Handbuch folgendes Zitat: Laien und

Priester sind zusammen die Kirche. »Die Kleriker lassen ab von einer Haltung, die angesehene Stellung und Privilegien beansprucht, und bemühen sich, demütige Diener der Menschen um Jesu Christi willen zu sein. Dennoch bestehe zwischen der Kirche der Märtyrer und der Kirche des Atomzeitalters folgender Unterschied: Die ersten Christen interessierten sich kaum für die irdische Welt, ihr eschatologisches Lebensgefühl war von monastischem Typus. Die Christen von heute empfinden die Eschatologie als das, was einer Geschichte von kosmischen Dimensionen ihren Sinn gibt. Sie wollen auch loyal sein gegenüber der Welt und suchen die irdischen Aufgaben zu verstehen und aufzugreifen durch deren Bezug auf die Herrschaft Christi und das Endziel ... Die Christen glauben, oder sie stellen vielmehr fest, daß die Tätigkeit der Kirche vielfach nicht mehr darin bestehen darf, gesonderte katholische Ordnungsgefüge zu schaffen, die von der Kirche direkt oder durch Ausübung ihrer Autorität geleitet werden. Denn so läuft man Gefahr, lediglich ein katholisches Getto am Leben zu erhalten ... Vielmehr hat man nach Formen zu suchen, wie echte Christen, die aus der Gemeinschaft der Kirche leben, in einer Weise, die so lauter wie nur möglich ist, in der Welt und bei den Menschen sein können ... Dieser Laienstand erstrebt eine Spiritualität, die seinem Lebensgefühl und seinen Bedürfnissen entspricht, die weder ein Abklatsch monastischer Spiritualität ist noch die Formel eines christlichen Lebens auf Rabattzahlung ...«

Wer wollte ernsthaft in Abrede stellen, daß diese Sätze als Programm der jungen neuen Laieneliten der holländischen Kirche gelten könnten, selbst dann wenn sie die Kirche über das Zulässige hinaus geändert haben sollten? Congar hat einmal die Formel von der »fortschreitenden Laisierung der Existenz« gebraucht – und zwar verstanden auch als innerkirchlichen Vorgang, keinesfalls identisch zu begreifen mit Abfall und Säkularisierung. So richtig die Beobachtung ist, so fraglich sollte ihre Bewertung sein. Wenn der Vorgang nicht nur positiv beurteilt werden darf, dann sicher nicht aus Sehnsucht und Nostalgie nach einer klerikal

³ In: »Concilium«, Jan. 1978, S. 19.

verfaßten Kirche. Doch hat die Laisierung der Existenz von Laien und Priestern in der Kirche ihre Grenzen für beide, und für letztere sind sie enger.

Der Herausforderung der Kirche in unserer Zeit kann, wenn die Kirche ihrer Mission gerecht werden will, nicht allein begegnet werden mit neuen Strukturen, nicht allein mit dem Einfallsreichtum der Aktivisten, nicht mit Organisation und Administration bis zum Umfallen, nicht mit Bergen

von gelehrt geschriebenen Papiers. Sondern es bedarf der Besinnung auf das für jeden Kleriker und Laien allzeit gültige »Sequere me«, ohne die Verdunklung dieses einzigartigen Anrufs durch die vielfachen Faltungen und Ordnungen: Besinnung auf die Notwendigkeit der unmittelbaren Nachfolge zu allen Zeiten: Entäußerung, Hingabe um seiner Liebe willen zu uns. Das ist der Geist, aus dem auch heute die Kirche lebt.

Werner Pank

Karl Suso Frank, geboren 1933 in Ulm-Wiblingen, Franziskaner, lehrt seit 1974 als ordentlicher Professor der Universität Freiburg i. Br. Alte Kirchengeschichte und Patrologie.

Walter Bayerlein, geboren 1935 in München, verheiratet, zwei Kinder, Richter am Oberlandesgericht München, Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Stellvertretender Vorsitzender des Diözesanrats München, Mitglied der »Gemeinsamen Konferenz«.

Franz Furger, geboren 1935, ist ordentlicher Professor für Ethik und Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern. Er ist zudem Feldprediger, das heißt Armeeseelsorger im schweizerischen Milizsystem.

Josef Pieper, geboren 1904, ist em. Professor für Philosophische Anthropologie an der Universität Münster. Bei dem Aufsatz auf Seite 167 handelt es sich um die wesentlich gekürzte Fassung eines im Herbst 1978 vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie in Düsseldorf gehaltenen Vortrags, der vollständig in der Schriftenreihe der Akademie erscheinen wird.

Hendrik Brugmans, geboren 1906 in Amsterdam, ist der Gründer des Europa-Kollegs in Brügge. Von 1950 bis 1972 war er dessen Rektor. Bei dem Beitrag auf Seite 177 handelt es sich um eine überarbeitete Fassung des Vortrags, den Brugmans am 22. April 1978 auf der Straßburger Europatagung gehalten hat. Den Beitrag übersetzte aus dem Französischen August Berz.